

Thorsten Lobert – Jacky's kleine Welt

Jacky's kleine Welt

Ein Roman von
Thorsten Lobert

Kapitel 1 - Die neuen Nachbarn.....	3
Kapitel 2 – Beim Bäcker.....	9
Kapitel 3 – Am Frühstückstisch.....	13
Kapitel 4 – Brot und Salz.....	17
Kapitel 5 – Sulaikas Zimmer.....	20
Kapitel 6 - Neugierig.....	25
Kapitel 7 – Einladung zur Einweihung.....	28
Kapitel 8 - Suleikas Kopftuch.....	32
Kapitel 9 - Der erste Schultag.....	37
Kapitel 10 - Gartenparty.....	41
Kapitel 11 – Unsere Küchenmaschine.....	47
Kapitel 12 - Kino.....	51
Kapitel 13 - Der Überfall.....	56
Kapitel 14 – Die Kaaba.....	61
Kapitel 15 - In der Kirche.....	66
Kapitel 16 – Fahids Couch.....	70
Kapitel 17 - Annäherungen.....	74
Kapitel 18 – Die Kneipennacht.....	80
Kapitel 19 – Auf dem Flohmarkt.....	84
Kapitel 20 – Meine Flucht.....	88
Kapitel 21 - Versöhnung.....	91
Kapitel 22 – Gute Nacht.....	94
Kapitel 23 - Fotoshooting.....	96
Kapitel 24 - Sonnenuntergang.....	100
Kapitel 25 – Im Schwimmbad.....	104
Kapitel 26 – Shoppen!.....	109
Kapitel 27 – Wir sind wieder da!.....	113
Kapitel 28 – Da ist irgendwas passiert.....	116
Kapitel 29 - 112.....	120
Kapitel 30 - Warten.....	124
Kapitel 31 – Rauchen und Übergewicht.....	129
Kapitel 32 - Intensivstation.....	133
Kapitel 33 – Ein guter Morgen.....	136
Kapitel 34 - Waldspaziergang.....	140
Kapitel 35 – Der Brief.....	145
Kapitel 36 – Herzlich Willkommen.....	149
Kapitel 37 – In der Gartenhütte.....	152

Kapitel 1 - Die neuen Nachbarn

Eigentlich hatten die Sommerferien ganz schön angefangen. Ich hatte den traditionell dreiwöchigen Urlaub zusammen mit meinen Eltern und meinem Bruder an der Ostsee in Grömnitz verbracht, so wie jedes Jahr.

Nun war es Mittwochmittag und wir waren gerade eine knappe Woche wieder zurück. Ich saß gemeinsam mit meiner Freundin Marina auf meinem Bett und wir schauten uns meine Urlaubsfotos an, die ich am Morgen aus dem Drogeriemarkt abgeholt hatte.

„Wir sind an dem Freitag nach den Zeugnissen losgefahren.“, berichtete ich.

„Hattet ihr schönes Wetter?“, fragte sie mich.

„Es war ganz OK! Aber lass mich doch erst mal weitererzählen.“, drängte ich ungeduldig.

„Ja, sorry. Erzähl!“

„Mein Vater hatte vor, nicht, wie in den letzten Jahren in den großen Stau bei Hamburg zu kommen. Deshalb waren wir schon um drei Uhr aufgestanden.“, erzählte ich weiter.

„Um drei Uhr? Das ist ja mitten in der Nacht!“

„Ja, deshalb. Aber so wie immer, hat meine Mutter immer noch irgendwelche Taschen und Tüten gefunden, die mein Papa in den Kofferraum packen musste. Also haben wir es nicht, wie geplant bis vier Uhr

geschafft loszufahren, und waren erst gegen acht Uhr in Hamburg. Und da standen wir dann für fast zwei Stunden vor dem Elbtunnel im Stau.“

Während wir redeten, reichte ich Marina nacheinander die Fotos, die ich auch zum ersten Mal in den Händen hielt.

„Das ist ja blöd.“

„Ja, aber das Beste daran ist immer noch, dass wir sowieso erst immer um 14 Uhr in unsere Ferienwohnung kommen. Das ist schon so, seit dem ich denken kann. Aber meine Eltern wollen ja immer als erste da sein. Wenigstens konnte ich im Auto ein wenig schlafen.“

„Das ist ja ein schönes Foto!“, lobte meine Freundin das Mädchen auf dem Bild das mich zeigte.

„Ja, das war an meinem Geburtstag. Da haben wir abends in einem teuren Restaurant gegessen.“

„Ach, ja. Du hattest ja Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch nachträglich!“, gratulierte sie mir.

„Danke!“

Ich bin in der letzten Woche 17 Jahre alt geworden und wurde auf den wunderschönen Namen Jacqueline getauft. Meine Eltern rufen mich aber meistens „Schakeline“.

Das nächste Foto zeigte meinen Bruder. Genauso wie ich trägt er ebenfalls einen Namen, der eher als Sammelbegriff für ungezogene Kinder genutzt werden könnte. Meine Eltern haben ihn Kevin genannt. Mein Lehrer sagte einmal, dass Jacqueline und Kevin keine Namen, sondern eine Bildungsprognosen seien.

Er ist etwas mehr als ein Jahr älter als ich. Aber im Gegensatz zu ihm, bin ich eigentlich ein liebes, guterzogenes und nettes Kind. Obwohl, das „gut erzogen“, könnte man auch gut und gerne mit selbstständig entwickelt bezeichnen. Meine Eltern sind zwar ganz in Ordnung und sehr lieb, aber von Erziehung verstehen die beiden genauso viel, wie ein Hahn vom Eierlegen.

Meine Großeltern haben meinen Vater Walter getauft. Meine Mutter heißt Marion, wird aber von meinem Vater liebevoll „Mudda“ genannt. Das ist hier eine ganz geläufige Anrede für eine Ehefrau, glaub ich. Wir wohnen zusammen in einem alten Zechenhaus in der schönen Ruhrgebietsstadt Bottrop. Ich weiß schon, jetzt fragt ihr bestimmt: „Bottrop? Was ist das denn?“

Aber Bottrop ist eine echt schöne Stadt, wenn man von ein paar Problemen, die wohl jede andere Großstadt auch hat, absieht.

Die Tür zu meinem Zimmer war geöffnet, so dass wir von unten den Fernseher hörten. Aber nicht nur der Fernseher drang mit seinen Tönen an unsere Ohren, sondern auch die Stimmen meiner Eltern.

Mein Vater saß, wie fast immer um diese Zeit, im Wohnzimmer und las Zeitung, als meine Mutter in der Küche etwas am Fenster zur Straße beobachtete.

„Walter! Ich glaub wir kriegen neue Nachbarn.“

„Hoffentlich nicht wieder solche Asis wie beim letzten mal.“

„Weiß ich nicht. Da is grad nur so'n großer Umzuchswagen angekommen.“

„Woher kommt der denn?“

„Dat Kennzeichen is aus Dortmund.“

„Ja, wenichstens nicht widda so Typen aus Bayern, wie beim letzten Mal.“

„Nee, ne?!“, rief meine Mutter entsetzt.

„Watt denn?“, wollte mein Vater wissen.

„Ne, Walter! Dat muss'e dir ankucken!“

„Watt denn? Watt is los, Mudda?“, endlich packte sich mein Vater ein Herz uns stand aus seinem Sessel auf, und lief ans Küchenfenster.

„Ne! Dat glaub ich jetzt nich'! Dat sind ja Kanacken. Die kommen wohl aus dem tiefsten Anatolien.“, sagte er entsetzt, beobachtete die Leute und fuhr fort, „Die beiden Ischen mit'n Kopptuch und der eine Mann mit Vollbart.“

„Aber Mercedes fahren, dat können se!“

„Dat haben die alle. Haben keine Kröten inner Tasche, aber `n Stern aufer Motorhaube, dieset arbeitsscheue Pack.“

„Wahrscheinlich dealen die mit Drogen oder so wat.“

„Oder dat sind welche vonner El-Kaida.“

„Hoffentlich nich'. Nich' dat die hier noch mit Sprengstoff hantieren und die unser Haus inne Luft jagen...“

Wir legten die Fotos wieder zurück in den Fotoumschlag. Wir wollten zu Marina um bei ihr ein paar DVDs anzusehen, die ich ausgeliehen hatte. Wir kamen gerade die Treppe herunter, als ich die letzten Sätze hörte. „Was ist denn hier los?“

„Da ziehen gerade neue in dat Haus nebenan ein.“, erklärte mein Vater.

„Das ist doch schön. Dann wird endlich der Vorgarten mal wieder gemäht. Du hast doch letztens noch davon gesprochen, dass das Gras schon viel zu hoch ist“, entgegnete ich.

„Ich weiß nich', ob die wissen, wat `n Rasenmäher überhaupt is. Wahrscheinlich werden die dat Gras noch mit `ner Schere schneiden.“

„Wenn die wissen, wat `ne Schere is.“, fügte meine Mutter hinzu.

„Oder mit'm Messer.“, ergänzte mein Vater.

So waren meine Eltern. Sie sahen einen Menschen zum ersten Mal und konnten dir sofort sagen, was derjenige macht und wo er herkommt. Das glaubten sie zumindest.

„Was sind das denn für Leute?“, fragte ich neugierig.

„Irgendwelche Kanacken, Türken oder sowatt.“

„Oder sowatt?“, fragte ich spöttisch.

„Zu mindestens sehn die nicht sehr deutsch aus!“, meinte meine Mutter. Unterdessen ging ich zu ihnen in die Küche und schaute aus dem Fenster.

„Nur weil die Frauen Kopftücher tragen?“

„Unsere Nachbarn sind auch Türken.“, schob meine Freundin Marina ein, die sich bis zur Küchentür vorgewagt hatte, „Aber die sind ganz nett.“

„Kann ja sein. Aber dat hier sind bestimmt solche Typen, die von'er Stütze leben. Die Frau Nowak vermietet dat Haus immer gerne an solche Leute. Da kricht se wenichstens dat Geld regelmäßig vom Amt, hat se mir mal gesacht.“

Ich schämte mich dafür, wenn meine Freunde mitbekamen, wie mein Vater über Ausländer herzog. Er hatte immer irgendwelche dummen Sprüche für diese Menschen über. Dabei vergaß er aber, dass seine Eltern selber während des zweiten Weltkriegs aus Polen hierher geflohen sind.

„Papa, nicht jeder Ausländer, der in Deutschland lebt, ist arbeitslos und bekommt Geld vom Staat. Es gibt auch sehr viele, eigentlich sogar der überwiegende Teil der in Deutschland lebt, der einer versicherungspflichtigen Arbeit nach geht. Außerdem hat Frau Müller von gegenüber doch erzählt, das Frau Nowak das Haus verkauft hat.“

„Versicherungspflichtige Arbeit. Wenn ich nicht lache. Wer so`ne Karre fährt braucht mehr als nur eine versicherungs..dingsbums Arbeit.“

„Du kennst diese Leute noch gar nicht und lässt schon wieder solche Sprüche ab?“

„Solche Leute will ich auch gar nich' kennen. Wahrscheinlich sprechen die noch nich' ma' richtiges deutsch.“

„Das tust du auch nicht.“

„Wat soll dat denn heißen? Werd nich' frech!“

„Das soll heißen, dass auch du der hochdeutschen Sprache nicht mächtig bist.“

„Ich kann mich aber wenichstens verständigen. Nich' so wie die. Ich kann in'ne Bäckerei gehen und mir da ein Brot kaufen. Die wissen wahrscheinlich noch nicht ma', wie ein deutsches Brot aussieht.“

„Dann kannst du ja morgen früh mal zum Bäcker gehen.“, dachte ich an dieser Stelle und weil wir ja zu Marina wollte, unterbrach ich die Unterhaltung, sofern es eine war, „Wo ihr schon mal hier seid: Ich wollte heute Nacht bei Marina schlafen. Ist das OK?“

„Watt wollt ihr denn machen? Wieder stundenlang im Internet mit irgendwelchen Typen chatten?“, wollte mein Vater wissen.

„Ich hab mir vorhin zwei DVDs ausgeliehen. Die wollen wir bei Marina angucken.“

„Watt denn für Filme? Hoffentlich keine Sex-Filme.“

„Nein, ganz bestimmt nicht. Ich bin 17. Solche Filme krieg ich doch in der Videothek noch gar nicht. Und Außerdem: Wieso soll ich mir denn solche Filme ausleihen und dafür Geld bezahlen? Wenn ich einen Pornofilm sehen will, müsste ich doch nur an deine Videosammlung gehen.“, warf ich meinem Vater vor.

Der bekam sofort einen roten Kopf und fragte: „Watt soll dat denn heißen, will'se hier vor deiner Freundin sagen, dat ich Pornos habe? Watt soll ich denn damit. Ich bin glücklich verheiratet.“

„Is schon OK, Schatz.“, unterbrach uns meine Mutter, „Du darfs' heute Nacht bei ihr schlafen.“

„Hab ich hier gar nix mehr zu sagen?“

„Du würdest sie doch sowieso gehen lassen, wenn du sie nur lange genug ausgequetscht hast. Geh du scho'ma' ins Wohnzimmer! Ich komm gleich nach.“, sagte sie zu meinem Vater. Der drehte sich um und ging lautstark ins Wohnzimmer. Er schrie: „Wenn ich sowatt früher gemacht hätte, dann hätten mir meine Eltern den Arsch versohlt.“

„Früher gab es ja auch noch keine DVD-Player“, rief meine Mutter ihm hinterher. „So Schatz. Geht ihr ma'! Viel Spaß mit den DVDs! Wann wills'e denn morgen wieder komm'?“

„Weiß ich noch nicht, wir werden wahrscheinlich ausschlafen. Vielleicht so gegen 11?“

„Denk aber daran, dass wir morgen Mittach zu Tante Moni fahren wollen.“

„Muss ich da wirklich noch mit?“

„Ja, bitte! Tante Moni freut sich immer so, wenn sie dich und den Kevin sehen kann. Die hat doch nur noch uns, seitdem Omma Tod is.“

Meine Oma ist gestorben, als ich gerade 10 war. Moni hat immer bei ihr gewohnt und seit dem sie nicht mehr da ist, wohnte sie alleine. Sie hat nie einen Freund gehabt und lebt von einer kleinen Rente. Tante Moni ist 8 Jahre älter als mein Vater und wird in diesem Jahr noch 67.

Irgendwie tat sie mir ja wirklich leid und so willigte ich ein: „OK. Auch wenn es da wieder tierisch langweilig sein wird.“

Ich verließ zusammen mit Marina unsere Wohnung und wir schauten rüber zu dem Haus, in das die neuen Nachbarn gerade einzogen. Möbelpacker trugen Schränke und Kisten hinein, aber von den Nachbarn selbst war außer ihrem schwarzen Mercedes Geländewagen nichts zu sehen.

„Guck mal Marina. Echt schönes Auto? Findest du nicht?“

„Mir gefällt es.“

„Was meinst du, sind das für Leute?“

„Kein Ahnung. Ist ja niemand zu sehen.“

„Schade, ich hätte gerne gesehen, wie die aussehen.“

„Lass uns lieber gehen. Meine Mutter wollte um 16 Uhr Muffins für uns backen.“

„Warum hast du dass nicht früher gesagt?“

Kapitel 2 – Beim Bäcker

Zwei Tage nach dem unsere Nachbarn eingezogen waren, trat ich gerade vor der Bäckerei auf den Bürgersteig, als mir dieses Mädchen mit dem Kopftuch entgegen kam. In meinem Kopf begann es zu rattern „Ist das unsere Nachbarin? Würde sie mich wohl erkennen? Sie hat mich schließlich gestern gesehen, als ich von Marina zurückgekommen bin? Was, wenn sie mich jetzt anspricht? Aber vielleicht erkennt sie mich ja gar nicht und vielleicht hat mein Vater ja recht, und sie spricht gar kein Deutsch?“

Sie war jetzt nur noch 3 Meter von mir entfernt. Sie hatte mich gesehen. Sie begann zu lächeln. Intuitiv erwiderte ich ihre Geste.

„Hallo.“, sagte sie.

„Hallo.“, antwortete ich erschrocken.

„Du bist doch das Mädchen, das neben uns wohnt. Wir sind vorgestern eingezogen. An der Emscherstraße 5, oder?“

„Ja.“, gab ich als Antwort.

Zu meinem Verblüffen sprach sie nicht nur deutsch, sie sprach es auch noch sehr gut, ohne Akzent.

„Ich bin Suleika.“, stellte sie sich vor, „Eigentlich Suleika Melina al Shekhi ben Haned. Und du?“

Etwas verduzt stand ich da, und im Gegensatz zu meiner Natur, begann ich zu stammeln.

„Ehm, ich, ich heiße Jacqueline, Jacqueline Kolzski. Aber alle nenne mich Jacky.“

„Hallo Jacky, freut mich, dich kennenzulernen.“

„Ja, mich auch.“

Langsam wurde ich wieder etwas ruhiger.

„Wie alt bist du?“, fragte sie mich, „ich würde dich auf etwa 18 schätzen, hab ich recht.“, wollte sie von mir wissen.

„Ich bin gerade 17 geworden.“

„Bei euch deutschen Mädchen ist das manchmal schwer einzuschätzen. Wenn ihr euch schminkt, seht ihr manchmal viel älter aus, als ihr eigentlich seid.“

„Das stimmt wohl. Wie alt bist du?“

„Ich bin noch 16. Aber ich habe in drei Wochen Geburtstag.“, sagte das Mädchen, das mir mit dem blauen Kopftuch gegenüberstand.

„Gehst du noch zur Schule, oder machst du eine Ausbildung?“, wollte sie wissen.

„Ich geh noch zur Schule. Ich mach mein Abitur und komm jetzt in die 12. Klasse.“

„Witzig, ich auch.“

„Echt? Auf welche Schule gehst du denn?“, fragte ich mit einer steigenden Neugier.

„Ich komme auf die Janusch-Kotzer-Schule.“

„Janusz-Korczak heißt die. Was für ein Zufall. Dann sind wir ja im gleichen Jahrgang.“

„Echt? Cool!“, freute sie sich.

„Das ist echt ein Phänomen.“

„Was denn?“

„Es scheint wirklich zu stimmen. Wenn sich hier in Bottrop zwei Leute zum ersten Mal treffen, finden sie immer eine Verbindung zueinander. Man kennt jemanden von der Schule, irgendwelche Verwandten oder irgendwelche gemeinsamen Freunde.“

„Das ist ja witzig? Wartest du einen Moment? Ich wollte eben Brötchen holen, dann können wir zusammen nach Hause gehen.“

„OK.“

Suleika verschwand in der Bäckerei und nach einer Minute war sie auch schon wieder draußen.

„Woher kommst du?“, wollte ich wissen.

„Wir kommen aus Dortmund.“

„Aber du siehst jetzt nicht aus, wie eine typische Dortmunderin.“

„Ach das meinst du. Meine Eltern stammen aus dem Irak.“

„Wie lange sind die hier?“

„Eigentlich schon immer.“

„Und warum seid ihr hier nach Bottrop gezogen?“

„Mein Papa arbeitet in Essen und er wollte nicht länger den langen Weg von Dortmund dahin fahren.“

„Was macht dein Vater?“

„Er ist Arzt an der Uni-Klinik.“

„Echt. Das hätte ich jetzt nicht gedacht.“

„Wieso nicht?“

„Die meisten Ausländer arbeiten irgendwo am Fließband oder als Lagerarbeiter. Ich kenne nur wenige ausländischen Ärzte.“

„Das ihr Deutschen immer so viele Vorurteile habt. Meine Eltern sind zwar im Irak geboren, aber wir vier haben alle die deutsche Staatsbürgerschaft. Ich und mein Bruder wurden in Dortmund geboren. Im Grunde sind wir also genauso Deutsch wie du auch.“, stellte Sulaika leicht erregt klar.

„Warum trägst du dann ein Kopftuch?“, fragte ich und betrachtete dabei das blaue Tuch, das ihren Kopf bedeckte und um ihren Hals gelegt war.

„Warum trägst du keins?“, fragte sie zurück.

Ich wusste nicht was ich sagen sollte.

„Ich trage ein Kopftuch, weil ich Moslem bin. Bist du Christ?“

„Ja, ich bin evangelisch.“

„Wieso trägst du kein Kreuz mit dir rum?“

„Weil ich nicht so sehr daran glaube.“

„Siehst du, ich glaube an Gott und ich drück meinen Glauben zum Beispiel durch mein Kopftuch aus.“

„Ist das jetzt im Sommer eigentlich nicht heiß unter dem Ding?“

„Ganz im Gegenteil. So ein Kopftuch kühlt den Kopf, weil meine schwarzen Haare so weniger Wärme absorbieren können.“

„OK.“, das konnte ich verstehen, „Aber du bist keine von diesen Islamisten, die sich für Allah in die Luft sprengen würden, oder?“

„Bin ich bekloppt? Ich gehe zwar jeden Freitag, wenn ich Zeit habe, in die Moschee, aber deshalb bring ich mich doch nicht gleich für den da oben um.“

Ihr Deutschen habt schon ein ziemlich komisches Bild vom moslemischen Glauben.“

„Wenn ich ganz ehrlich bin, kenne ich mich da eigentlich gar nicht so gut aus. Ich kenn ja meine eigene Religion kaum. Ich weiß über den Islam eigentlich nur das, was man immer wieder so hört. Zum Beispiel, das mit den 72 Jungfrauen, wenn sich einer in die Luft sprengt. Und das jeder Moslem fünf Mal am Tag beten muss. Und ich kenn noch das Zuckerfest bei den Türken.“

„Ramadan meinst du. Das ist das Fest zum Ende der Fastenzeit. Das gibt's bei allen Moslems, nicht nur bei den Türken. Wenn du willst, kann ich dir ja mal ein bisschen mehr über unseren Glauben erzählen.“

„Von mir aus gerne.“

Inzwischen waren wir vor meiner Haustür angekommen.

„Du kannst ja einfach mal anklingeln, wenn du Zeit hast. In den nächsten Wochen werde ich wohl fast immer zu Hause sein, bis wir die Wohnung richtig eingerichtet haben.“

„Wenn deine Eltern nichts dagegen haben.“

„Nein bestimmt nicht. Hat mich gefreut, dich kennenzulernen.“

„Mich auch.“

„Also, wir sehen uns. Ciao.“

„Tschüss.“, verabschiedete ich mich von ihr.

Es war schon irgendwie merkwürdig. Bis vor wenigen Minuten kannte ich dieses Mädchen noch gar nicht, aber irgendwie merkte ich, dass ich durch sie noch einiges lernen könnte. Ich ging die paar Schritte bis zur Haustür und schloss sie auf.

Kapitel 3 – Am Frühstückstisch

Als ich unsere Wohnungstür geöffnet hatte, stand meine Mutter schon im Flur. Mein Bruder Kevin saß zusammen mit meinem Vater am gedeckten Frühstückstisch und beide warteten auf mich. Wahrscheinlich warteten sie nur auf die Brötchen, aber da ich sie in der Hand hielt, warteten sie letztendlich auch auf mich. Meine Mutter nahm mir die Brötchentüte aus der Hand und sagte: „Da bisse ja endlich. Wir wart'n schon auf die Brötchen. War dat so voll beim Bäcker?“

„Nein, so voll wie immer. Ich habe mich mit Suleika unterhalten.“

„Wer ist denn Suleika. Hört sich an, wie dieses russische Musikinstrument.“, mischte sich mein Bruder spöttisch in die Unterhaltung ein.

„Was du meinst, Bruder, heißt Balalaika.“, belehrte ich ihn, „Nein. Suleika ist die Tochter von unseren neuen Nachbarn.“

„Und mit der haste geredet.“, wollte mein Vater wissen, und fügte herablassend hinzu, „In watt für ner Sprache denn? Oder spricht die Deutsch?“

Mein Vater grinste in die Runde, als wenn er etwas außergewöhnlich Witziges gesagt hätte.

„Sie spricht genauso gut deutsch, wie jeder andere Deutsche auch, wenn nicht sogar noch besser, als der Durchschnitt.“

„Wieso Deutsche? Die hat doch 'n Kopftuch auf. Die is doch keine Deutsche.“

„Sie is Deutsche. Sie ist hier geboren und hat einen deutschen Pass.“

„Den kricht ja heute fast jeder.“, meinte mein Bruder dazu betragen zu müssen.

„Wo kommen die denn her?“, fragte mein Vater mich.

„Aus Dortmund.“, antwortete ich recht frech.

„Dat hab ich dir doch gesacht! Dat stand doch auf dem Nummernschild.“, warf meine Mutter ein.

„Ich mein aus welchem Land. Türkei oder watt?“

„Du immer mit deiner Türkei.“, regte ich mich auf, „Das ist auch das einzige Land, das du außerhalb von Deutschland noch kennst.“

„Watt soll dat denn heißen?“, fuhr mein Vater sofort wieder hoch.

„Ihre Eltern stammen aus dem Irak.“, erklärte ich.

„Die sind wohl wegen dem Krieg da abgehauen.“, bemerkte mein Bruder

„Suleika sagte, dass sie und ihr Bruder hier geboren sind. Und der Krieg begann erst 2003.“

„Da war doch eigentlich immer Kriech. Da im Irak und in Afghanistan.“, fügte er hinzu. Mein Bruder war zwar älter als ich, aber nicht der Intelligenzteste. Nachdem er seinen Realschulabschluss gerade so geschafft hatte, hat er ein Berufsgrundschuljahr absolviert. Danach fand er aber keine Ausbildungsstelle. Und so hing er die meiste Zeit mit seinen Freunden ab oder spielte an seiner Spielekonsole.

„So wie ich das verstanden habe, hat ihr Vater schon hier studiert.“, fuhr ich mit der Unterhaltung fort.

„Natürlich auf unsere Steuergelder. Watt hat der denn studiert? Wie man seinen Hartz IV Antrag ausfüllt, oder wenichstens irgendwat sinnvollt?“, stichelte mein Vater weiter, während er und mein Bruder grinsten.

„Suleikas Vater ist Arzt.“

„Oh, dat is watt vernünftigt.“, erkannte meine Mutter an, „Und ich hab dir gleich gesacht, Walter, der sieht so aus als wenn der Kohle hätte.“

„Wenn meine Eltern damals dat Geld für't Studieren gehabt hätten, wäre ich auch Arzt geworden.“

„Du warst doch damals nach der 8. Klasse vonner Volksschule gegangen, weile Arbeiten musstest.“, schob meine Mutter ein.

„Ist doch jetz' egal. Watt für'n Arzt isser denn?“

„Das weiß ich nicht. Suleika hat nur erzählt, dass er an der Uni-Klinik arbeitet.“

„Der nimmt hier den deutschen Ärzten auch noch die Arbeit wech. Der sollte lieber wieda zurück nachn Irak gehen. Da gib's genuch Kranke.“, warf meine Mutter ein, und glaubte, sich so wieder bei meinem Vater, der sie nach dem Satz mit der Volksschule böse angeschaut hatte, entschuldigen zu können.

„Dat mein ich auch.“, stimmte ihr mein Vater zu, „Abber jetz' gib mir mal 'n Brötchen Mudda. Ich hab Hunger. Wir haben schon lange genuch gewatet.“

„Wills du auch eins haben, Schakeline?“

„Gerne, Mama.“

„Gib mir auch ma eins.“, forderte mein Bruder und riss ihr das Brötchen aus der Hand. Genervt schaute sie ihn an, sagte aber nichts, holte aus der Tüte ein weiteres Brötchen und schnitt es mit einem Brötchenmesser auf.

„Bitte schön!“

„Danke. Guten Appetit.“, wünschte ich allen.

„Auch so!“, kam als allgemeine Antwort zurück. „Gibst du mir mal bitte eine Scheibe Käse rüber, Mama.“, bat ich meine Mutter.

„Hier Kind.“

„Danke.“

Ich schnitt die Rinde ab und belegte mit der Scheibe mein Brötchen. Nachdem ich abgebissen hatte schlug ich vor: „Ich kann Suleika ja mal fragen, in welcher Abteilung ihr Vater arbeitet.“

„Willse dich mit der nochmal treffen?“, blickte mein Bruder mich argwöhnisch an.

„Sie hat gesagt, dass ich mal zu ihr rüber kommen kann, wenn ich Lust habe.“

„Pass aber auf, dat die dir kein Kopptuch aufsetzten. Und nicht, dat du auch demnächst noch mit inne Moschee renns“, riet mir mein Vater. Aber dass überhörte ich gekonnt. Ich aß mein Brötchen auf und verzog mich dann auf mein Zimmer.

Die einzigen ausländischen Mitmenschen, die mein Vater mal kennen gelernt hatte, waren die Kumpel auf der Zeche, wo er gearbeitet hatte. Aber das ist auch schon Jahre her.

Er ist jetzt 59 Jahre. Eigentlich ein Alter, in dem andere noch Arbeiten gehen. Er konnte aber zum Glück für sich, zum Unglück unserer Familie, bereits vor 10 Jahren aufhören zu arbeiten. Leute, die Untertage gearbeitet hatte, also da, wo die Kohle im Boden abgebaut wird, durften mit 49 Jahren in Rente gehen.

Wobei, Rente ist der falsche Ausdruck. Er ging in den Vorruhestand. Das heißt: er bekam weniger Geld, das zum Teil vom Arbeitsamt und zum Teil von der Zeche bezahlt wurde, musste dafür aber nicht mehr arbeiten.

Meine Mutter hatte bis vor ein paar Jahren noch als Kassiererin in einem Supermarkt gearbeitet. Da hatte sie immer wieder Kontakt zu ausländischen Mitmenschen. Wenn sie irgendwelche fremdenfeindliche Äußerungen abließ, dann meistens nur, um sich auf die Seite meines Vaters zu stellen. Mein Vater war da schon eher dieser radikalen Ansichten, traute sich aber nicht, diese in der Öffentlichkeit zu vertreten. Ich habe ihn neulich noch auf dem Supermarktparkplatz erlebt, als ihm ein Südeuropäer die Vorfahrt genommen hatte. Mein Vater fluchte fürchterlich. Aber als der Mann dann am Eingang des Supermarktes auf uns wartete um sich zu entschuldigen, zog mein Vater den Schwanz ein, lächelte den anderen gequält an, und nahm die Entschuldigung mit den Worten an, dass es ja schließlich jedem mal passieren könnte.

In meinem Zimmer machte ich eine CD an und räumte ein bisschen auf. Ich nahm mir vor, Suleika am nächsten Tag einmal mal zu besuchen.

Kapitel 4 – Brot und Salz

Am nächsten Tag habe ich lange geschlafen. Ich hatte keine Lust auf ein Frühstück und stand erst gegen 12 Uhr auf. Nachdem ich mich geduscht hatte, zog ich mich an und lief zum Supermarkt. Ich hatte irgendwann einmal gelesen, dass man neuen Nachbarn Brot und Salz zum Einzug schenken sollte. Ich besorgte diese beiden Dinge und klingelte dann gegen 14 Uhr bei unseren neuen Nachbarn an. Nach wenigen Augenblicken öffnete sich die Tür und eine freundlich schauende Frau blickte mich an.

„Hallo.“

„Guten Tag. Ich bin Jacqueline Kolzski von nebenan.“

„Komm herein. Suleika hat gestern von dir erzählt. Es ist zwar noch sehr unordentlich hier überall, aber der Esstisch steht bereits. Setzt sich doch. Ich hole eben meinen Mann und die Kinder.“

Erstaunt von dieser freundlichen Art schaute ich mich um. In der Wohnung herrschte Chaos. Überall standen Möbel und Umzugskartons herum. Obwohl es unsere Nachbarwohnung war, die genau spiegelbildlich aufgebaut sein sollte, wirkte alles vollkommen anders. Da wo wir zum Garten nur eine kleine dunkle Tür hatten, gab es hier eine große Fensterfront mit einer Terrassentür aus Glas. Ich wohne zwar schon mein ganzes Leben direkt nebenan, aber gesehen hab ich das, selbst vom Garten aus, nie.

„Mahmut, komm mal bitte, wir haben Besuch. Und sag auch den Kindern bescheid.“, rief die Frau mit dem Kopftuch die Treppe hinauf. Sie hatte fast die gleichen Züge wie Suleika. Sie war sehr schlank, etwa größer als ich, aber nicht viel. Sie lächelte freundlich, als sie mich an den Esstisch begleitete.

„Ich habe hier Brot und Salz für Sie zum Einzug.“

„Vielen Dank.“

„Möchtest du etwas trinken? Einen Tee oder etwas anderes.“

„Erstmal nicht, danke.“

In diesem Moment kamen drei Personen die Treppe herunter. Vorne weg ging ein junger Mann mit einem schwarzen Vollbart und kurzen schwarzen Haaren. Es war schwer einzuschätzen, wie alt er genau war, aber er war bestimmt nicht älter als 20 Jahre. Er war groß und hatte eine sehr sportliche Figur. Er trug eine Bluejeans und ein Polo-Shirt.

Direkt dahinter kam ein etwas älterer Mann. Er musste der Vater von Suleika sein. Er hatte einen Drei-Tage-Bart und trug eine kurze Hose, ein weißes Hemd und Birkenstock-Sandalen. Er war etwas kleiner als sein Sohn und kam mit einem sympathischen lächeln auf mich zu, während er mir zum Gruß die Hand ausstreckte.

„Guten Tag. Ich bin Mahmut, Suleikas Vater. Und sie sind unsere neue Nachbarin Jacky, nehme ich an.“

„Ja, eigentlich Jacqueline, aber meine Freunde nennen mich Jacky. Sie dürfen mich ruhig dutzen. Sonst komme ich mir so alt vor.“

„Gerne Jacky.“

Hinter Mahmut trat Suleika zur Seite und begrüßte mich ebenfalls mit einem Handschlag.

„Das hier ist mein Sohn Fahid.“, stellte der Hausherr den jungen Mann neben sich vor.

„Hallo.“, begrüßte er mich schüchtern, ohne mir die Hand zu geben.

„Fahid, nicht so schüchtern, gib ihr die Hand. Wir sind hier nicht im Irak.“, befahl sein Vater ihm.

Daraufhin reichte mir Fahid die Hand.

„Hallo.“, sagte er jetzt schon mit einem anderen Ton.

„Im Irak ist es nicht üblich, dass ein Mann einer Frau die Hand schüttelt, aber wir leben hier in Deutschland. Merk dir das.“, belehrte er seinen Sohn.

„Aber in der Moschee haben sie gesagt, dass wir das nicht dürfen.“

„Du darfst auch nicht lügen, aber machst es zig-mal am Tag.“

„Ist das Brot und Salz für uns?“

„Ja, es ist hier so ein Brauch, um seine neuen Nachbarn zu begrüßen.“

„Vielen Dank. Das ist sehr nett von dir. Suleika hat gestern schon erzählt, dass ihr euch vor dem Bäcker getroffen habt.“

„Ja?“, fragte ich.

„Wohnst du eigentlich schon lange hier?“, wollte Suleikas Mutter wissen, dessen Namen ich noch nicht kannte.

„Ich wohne hier seit meiner Geburt.“

„Es ist sehr schön hier.“, sagte Mahmut, „als wir vor ein paar Wochen zum ersten mal hier waren um das Haus anzusehen, hab ich mich direkt darin verliebt. Es ist sehr ruhig hier.“, stellte er fest.

Das konnte ich nur bestätigen: „Ja, manchmal viel zu ruhig.“

„Wie sind die Nachbarn hier so?“, fragte Mahmut neugierig.

„Die sind eigentlich ganz nett. Die meistens leben allerdings sehr zurückgezogen. Mit der Frau Müller von gegenüber unterhalte ich mich häufiger an der Bushaltestelle, wenn ich zur Schule fahre. Und die Schneiders von nebenan, sind auch ganz nett. Ich bin früher oft mit ihrem Hund gassi gegangen.“

„Wir wollten in 3 Wochen, wenn Suleika Geburtstag hat, eine Gartenparty machen und die Nachbarn dazu einladen, um alle kennenzulernen.“, erklärte Suleikas Mutter.

„Eine richtige Party gab es hier lange schon nicht mehr. Ich weiß aber nicht, ob da viele Nachbarn kommen würden.“

„Warum?“, frug Mahmut.

„Es sind eben typische Deutsche mit ihren Vorurteilen gegenüber anderen.“

„Dann ist die Party ja genau der richtige Zeitpunkt, etwas dagegen zu tun.“, sagte Mahmut.

„Darf ich mit Jacky in mein Zimmer gehen.“, fragte Suleika, die bisher still neben ihren Eltern gestanden hatte.

„Natürlich doch.“, erlaubte uns das Familienoberhaupt.

„Komm Jacky, dann zeig ich dir mal mein Zimmer.“, forderte sie mich auf.